

Monatsspruch Januar
Gott ist treu.

1. Korinther 1,9

Das ist Glaube: der Treue Gottes trauen; und nicht: allerlei Tatsachenbehauptungen für wahr halten. Im eigenen Leben, aber auch im Blick auf andere Menschen und nicht zuletzt im Blick auf unser Gemeindeleben darauf trauen und darauf bauen, dass Gott treu ist, niemanden fallen lässt, niemanden verloren gibt; zu dem steht, was er versprochen hat. Wir sind nicht einem blinden, launischen, willkürlichen Schicksal ausgeliefert, sondern haben mit einem Gott zu tun, der Beziehungen eingeht, Bundesgenossen sucht und findet und ihnen die Treue hält. Sein Name bedeutet: Ich werde da sein, mit euch sein – wie auch immer.

Es ist gut, es ist tröstend und ermutigend, das gesagt zu bekommen; es tut uns gut, uns das gesagt sein zu lassen. Denn von allein kommen wir nicht unbedingt zu dieser Erkenntnis – nicht im Blick auf unser persönliches Leben oder jedenfalls erst, wenigstens manchmal, im Rückblick, nicht aber direkt in einer Situation, in der wir uns verlassen und verloren fühlen und es hilfreich wäre, der Treue Gottes trauen zu können. Und im Blick aufs Weltgeschehen erstreckt nicht.

Doch biblischer Glaube ist nun auch kein blindes Vertrauen – die ganze Bibel ist ja ein vielstimmiges Zeugnis davon, dass dieser Treue zu trauen ist; dass Gott sich als treu erwiesen und bewährt hat in seiner Beziehungsgeschichte mit seinem Volk. Zu dieser Stimmenvielfalt gehören freilich auch die Stimmen des Zweifels und der Verzweiflung, vor allem im Buch der Psalmen. Da gibt es zwar viele ruhige Vertrauensvoten – der HERR ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln – und Loblieder auf Gottes befreiende Taten, aber auch Notschreie und Hilferufe von Bedrängten, am bekanntesten der Beginn von Psalm 22, von dem es heißt, dass Jesus ihn am Kreuz gesprochen und sich so mit seinem Volk identifiziert hat: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Gerade dass solche Stimmen vorkommen, nicht zugunsten eines einhelligen Wohlklangs unterdrückt wurden und dass sie in Du-Form schreien, also damit rechnen, dass Gott sie hört, macht das vielstimmige biblische Zeugnis glaubwürdig, weckt unser Vertrauen darauf, dass der Treue Gottes auch im finsternen Tal, im Schatten des Todes zu trauen ist. Ob Paulus bei diesem Bekenntnis, das zugleich ein Zuspruch für uns, seine Leser und Hörer ist, an seine eigene Lebenserfahrung gedacht hat, ist nicht sicher; jedenfalls hat er erlebt, dass Gott ihn, den Verfolger, nicht verstoßen, sondern berufen, mit einer Aufgabe betraut hat; er hat erfahren, dass menschliche Treulosigkeit Gottes Treue nicht aufhebt – eine ermutigende Geschichte für alle, die nicht nur an Gott zweifeln, sondern auch am eigenen Leben verzweifeln. Vor allem aber traut er der Treue Gottes, weil Jesus, der so verzweifelt starb, auferweckt wurde. Und das stimmt mit dem überein, was Paulus als Sohn seines Volkes von der Treue Gottes erfahren hatte: der Gott, der Jesus von den Toten erweckt hat, ist der, der Israel aus der Sklaverei befreit und ihm die Treue gehalten hat. Christen blicken, wie Paulus, auf die Jesusgeschichte, wenn sie an der Treue Gottes zweifeln und verzweifeln; und inzwischen blicken einige Christen, nicht alle, auch wie Paulus auf die Geschichte Israels, die biblisch bezeugte und die nachbiblische. Vor genau vierzig Jahren, im Januar 1980, hat die Evangelische Kirche im Rheinland in einem wegweisenden Synodalbeschluss erklärt, „dass die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes, seine Heimkehr in das Land der Verheißung und auch die Errichtung des Staates Israel Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk sind.“ Das war eine revolutionäre Entscheidung, denn zuvor hatte die Kirche viele Jahrhunderte gelehrt, Israels Geschichte habe mit dem Kommen Jesu ihr Ziel, aber damit auch ihr Ende erreicht; die Kirche sei nun das neue Israel, das neue Gottesvolk, dem Juden selbstverständlich beitreten können, aber ihre eigene Geschichte als ein besonderes, ein Gottesvolk sei vorbei; die Fortexistenz des jüdischen Volkes sei kein Zeichen der Treue Gottes, sondern jüdischer Hartnäckigkeit und Starrköpfigkeit. Da hatte die Kirche nicht auf Paulus gehört. Der hatte die Frage gestellt: Hat denn Gott sein Volk verstoßen? – sie lag offenbar schon zu seiner Zeit in der Luft – und sie mit einem vehementen

Nein! beantwortet. Und die Kirche hatte nicht bedacht, dass sie an dem Ast sägt, auf dem sie sitzt, wenn sie ernsthaft behauptet, Gott habe seinen Bund aufgekündigt, weil er mit seinen Bundespartnern nicht zufrieden war, habe sich andere gesucht – wie stünde dann die Kirche da mit all ihren Irrtümern und Irrwegen? Ist sie nicht vielmehr gerade als Kirche der begnadigten Sünder selbst ein solches Zeichen? Seit Jesus gab und gibt es, mal wachsend, mal schrumpfend, Gemeinden von Jesusjüngern und -jüngerinnen in jeder Generation, inzwischen auch in fast allen Völkern der Welt. Jedenfalls haben wir nicht allzu viele Zeichen der Treue Gottes – es wäre leichtfertig und unbesonnen, ein solches Zeichen zurückzuweisen; den auferweckten Jesus können wir ja nicht sehen – das Volk Israel aber ist sichtbar.

Wir hören dies Vertrauensvotum zur Treue Gottes, diese Ermutigung dazu, seiner Treue zu trauen, in einer Zeit, in der Treue es schwer hat, das Wort Treue fast altmodisch klingt und manchmal auch ein bisschen wie: treu doof; Worte wie „Treu und Glauben“ scheinen mittlerweile etwas naiv zu sein. Die gesellschaftliche Entwicklung zwingt oder drängt uns zwar nicht zur Treulosigkeit – Untreue im Umgang mit anvertrautem Geld ist nach wie vor ein Straftatbestand, ein freilich nach meinem Eindruck immer häufiger erfüllter –, aber doch zur Flüchtigkeit: dazu, mobil zu sein und nicht stabil, flexibel, biegsam anpassungsfähig, nicht eigensinnig gebunden und verbunden: wir sollen allzeit bereit dazu sein, den Arbeitsplatz zu wechseln und dafür vielleicht auch den Wohnort, manchmal auch gleich den Beruf. Doch unsere Liebesgeschichten, unsere Familienbeziehungen und Freundschaften – die sollen beständig und haltbar sein, verlässlich treu. Es ist traurig, aber nicht ganz überraschend, dass viele dieser Beziehungen – die zwischen Männern und Frauen, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Erwachsenen und ihren alternden Eltern, auch Freundschaften und so etwas wie Kollegialität – diesem Druck nicht standhalten, unter dieser Last zerbrechen und zerbröseln oder jedenfalls hörbar knirschen. Es mag sein, dass unter diesen uns alle prägenden Bedingungen auch die Rede von der Treue Gottes uns etwas fremd klingt – wie aus einer anderen Zeit, einer anderen Welt.

Doch es kann ja auch umgekehrt sein: das Vertrauen in die Treue Gottes könnte uns den Rücken stärken und die Seelenkräfte auch, dass auch wir fähig werden zur Treue – Gott gegenüber und auch untereinander; dass wir gemeinsam für eine Gesellschaft kämpfen und arbeiten, in der so etwas wie Treue, Solidarität nicht belächeltes Überbleibsel längst vergangener Zeiten ist, sondern gelebte Wirklichkeit, mindestens Ziel; eine Gesellschaft, die niemanden verloren gibt und fallenlässt; die tatsächlich Gesellschaft ist und nicht eine Arena von Einzelkämpfern; darum, so sagt es Karl Marx, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist. Radikal sein ist die Sache an der Wurzel fassen. Die Wurzel für den Menschen ist aber der Mensch selbst; doch der Mensch, das ist kein abstraktes, außer der Welt hockendes Wesen. Der Mensch, das ist die Welt des Menschen, Staat, Sozietät.

Biblischer Glaube ist: der Treue Gottes trauen und selbst entsprechend leben, handeln; und zum christlichen Glauben gehört: nicht nur dem Gott Israels die Treue halten, sondern auch seinem Volk.

Matthias Loerbroks, Pfarrer